

0985

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
elfte Predigt
Jakobus 2, 10-13



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

ELFTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 2, 10-13

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0005

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 2, 10-13

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1936**

„So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig.

Denn, der da gesagt hat, du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt, du sollst nicht töten. So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, so bist du ein Übertreter des Gesetzes.

Also redet und also tut, als die da sollen durch's Gesetz der Freiheit gerichtet werden.

Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“

Wir haben in unserer letzten Jakobi-Predigt das Wort betrachtet, dass sich das Ansehen der Person nicht mit unserem Glauben an Jesum Christum als unseren HErrn der Herrlichkeit vertrage. Und am

Schluss haben wir auch noch das Wort St. Jakobi vernommen: „So ihr das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst', so tut ihr wohl, so ihr aber die Person ansehet, so tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter.“

Das heißt, dass das Ansehen der Person nicht nur dem Glauben an Jesum Christum, sondern auch der christlichen Liebe widerspreche, und dass derjenige ein Übertreter des göttlichen Gesetzes sei, welcher dem Geist dieser Welt dadurch Konzessionen mache, dass er z.B. den Reichen dem Armen, den Mächtigen dem Unvermögenden, den Fähigen dem Geistesschwachen und den Hochangesehenen dem Niedrigen gegenüber Ehrungen erweise, die für den andern eine Zurücksetzung bedeuten.

Mit Bezug auf diese Feststellung fährt der hl. Jakobus in unsern heutigen Textworten fort, von Willkürlichkeiten, besonders von solchen in der Liebe zu reden. Und solche Ermahnungen haben wir nötig, denn wir sind von Natur sehr geneigt zu solchen Willkürlichkeiten.

Weil die Nächstenliebe etwas Freiwilliges ist, sprechen wir gern, ich behalte mir vor „was ich tun will, wie viel ich tun will und an wem ich es tun will“.

St. Jakobus aber sagt, nein, wenn du in einem fehlest, so hast du das Gesetz der Liebe nicht gehalten. Und das sucht er uns dadurch begreiflich zu machen, dass er uns auf das Gesetz der zwei göttlichen Tafeln mit den zehn Geboten hinweist, wo es ja auch so sei, nämlich, wenn wir neun dieser Gebote gehalten haben, aber eines nicht, so seien wir des ganzen Gesetzes schuldig.

Aber glauben wir ihm denn nun? Vielleicht noch weniger, als vorher! Manchem scheint er nun vollends eine übertriebene Behauptung aufzustellen. Aber er begründet sie in so geistvoller und tiefsinniger Weise, dass wir ihm nicht weiter widersprechen können, und überlässt es uns dann, die Anwendung auch auf das königliche Gesetz der Liebe zu machen, das Christus, unser Herr der Herrlichkeit, uns gegeben hat.

Mit allem dem will St. Jakobus uns nicht etwa wieder unter das Gesetz einfangen, sondern im Gegenteil uns durchschauen lassen ins vollkommene Gesetz der Freiheit.

Lasst uns sehen, wie er es meint!

Auf den ersten Blick scheint das ja ein hartes, sogar ungerechtes Urteil zu sein: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt in einem, der ist es

ganz schuldig.“ Was? Wenn z.B. einer lügt, so soll man ihn deshalb auch Dieb, Ehebrecher und Mörder schelten dürfen? Wäre das nicht sehr ungerecht? Natürlich! Aber der hl. Jakobus sagt nicht, wer in einem sündigt, der habe damit auch alle andern Gebote übertreten, sondern, wer in einem Stück sündigt, der sei das Gesetz ganz schuldig, habe sich am Ganzen des Gesetzes versündigt, denn das Gesetz ist ein Ganzes. Das war eben der große Fehler der Pharisäer, dass sie das Gesetz in hunderte von einzelnen Stücken auflösten und darüber philosophierten, vernünftelten, tüftelten und markteten, welches nun das Wichtigste und welche weniger wichtig seien und welche man unter Umständen übertreten dürfte!

Sie unterschieden zwischen großen, wichtigen und kleinen, unbedeutenden Geboten, zu den ersten gehörten ihnen alle, die sich aufs äußere, sichtbare Verhalten bezogen, zu den letzteren alle, die es mit der Gesinnung zu tun haben. Wer sich vor den groben, auffälligen Sünden des Mordes, des Ehebruchs, des Raubes und Diebstahls hütete, der hatte nach ihrer Ansicht das Gesetz in der Hauptsache erfüllt. Die Gedankensünden, die schlimmen Neigungen, die Regungen des Zorns, des Neides, der Unverträglichkeit, der Parteilichkeit, der verborgenen Sinnenlust erschienen ihnen geringfügig. Ist es nun etwa nicht auch heute unter Getauften noch vielfach so wie bei

jenen Schriftgelehrten zur Zeit Jesu und Jakobi? Werden nicht heute noch solche nichtsnutzigen Unterschiede gemacht? Wie manchem gilt nur das als böse, was ruchbar wird und offenbare schlimme Folgen hat, vor der Welt Schande einträgt? Wie mancher ist gerade soweit fromm und ehrbar, als er gesehen wird, namentlich von denen gesehen wird, vor denen er als fromm und ehrbar gelten möchte! Kennen wir nicht ein Christentum, das über solche Sünden äußerst streng urteilt, für mehr verborgene, innerliche dagegen leicht entschuldigende Worte findet?

Hört man nicht auch unter uns noch sagen: „O, ich weiß wohl, was Jesus Christus sagt in der Bergpredigt von der Barmherzigkeit, vom Richten und vom Geben und vom Maß, nach dem uns gemessen werden soll, und ich tue ja dies und jenes, aber gerade das kann der Herr nun gewiss von mir nicht verlangen, dass ich gerade da in diesem Fall Nachsicht üben, nicht urteilen und nichts nachreden, sondern vergeben und vergessen soll, der und der oder die und die hat mir's denn doch zu schlecht, und alle meine Erwartungen zunichte gemacht. Ich will mich ja nicht mit Taten rächen, aber ich muss davon reden, ich muss es den Leuten erzählen können. In dem Punkt bin ich nun einmal so, da kann ich nichts dafür, es hat nun einmal jedes seine schwache Seite, man darf von mir nicht zuviel verlangen. Ich habe

sonst mit allen Menschen Frieden und nur wegen dieser kleinen Sache brauche ich mich nicht von der heiligen Kommunion auszuschließen, der andere Teil tut's auch nicht!“

Ja, wir kennen Christen, welche die göttlichen Forderungen sehr gut auf andere, aber schlecht auf sich selbst anzuwenden wissen, die in der Theorie korrekt, in der Praxis aber lax sind, von wunderbaren Gebetserhörungen reden, selber aber nicht leicht jemanden erhören, die von der Versöhnung durch Christi Blut wohl wissen, selber aber unversöhnlich, unnachsichtig und voll Richtgeist sind.

Für ein solches Christentum, das sich die Fälle und Gelegenheiten selbst auswählt, bei welchen es diesen gehorchen, und andere, bei denen es eigene Wege gehen will, hat der hl. Jakobus nichts übrig! Wer sich damit brüstet oder doch trösten möchte, dass er in diesem und jenem Punkt sehr streng denke und meint, dafür müssten oder werden ihm nun gewisse andere Dinge nachgesehen werden, der kann sich nicht auf diesen Knecht Gottes berufen, denn ihm ist Gottes Gesetz, sowohl das des Buchstabens als das des Geistes, ein Ganzes - ein großes, heiliges Ganzes.

Mögen wir es nun hier oder dort leicht nehmen, so ist's gleichermaßen eine Geringschätzung des göttlichen Wortes und Übertretung des göttlichen Willens, eine Auflehnung gegen Gott - Sünde, hervorgegangen aus einer bösen Gesinnung des Herzens, derselben Gesinnung, aus welcher auch die allergrößten Todsünden stammen.

Wenn an einer Kette mit 50, 100 und noch mehr Ringen nur ein Ring zerspringt, so ist die ganze Kette entzwei und was daran hing, fällt in die Tiefe. Wenn einer unserer Nachbarstaaten, der eine lange Schweizergrenze hat, dieselbe an unzähligen Stellen bisher nie verletzt hat, überschreitet sie aber militärisch an einem Ort, so ist dies Grenzverletzung genug, und eine ganz schlimme Sache, nicht wahr? Ein Kleid ist ein zerrissenes und beschmutztes Kleid, auch wenn's nur an einer einzigen Stelle beschmutzt oder zerrissen ist - hochzeitlich ist's nimmer! Man kann nicht nur in gewissen Dingen ein Christ sein wollen, sondern man muss danach ringen, es in allen Dingen zu sein.

Besonders aber, wo es sich um Verletzungen der Liebespflichten handelt, wie beim Ansehen der Person, handelt es sich nicht um Einzelheiten, sondern eben um die ganze Herzensgesinnung.

Da sind die Selbstgerechten! Sie wollen sich vor dem Richterstuhl Gottes durch eigenes Verdienst rechtfertigen und nicht anerkennen, dass sie vor Ihm durchaus als Verschuldete dastehen und gar keinen anderen Weg offen haben, als den der Gnade. Sie führen wie Rechtsgelehrte ihre Verteidigung und sagen, was sind doch die Sünden, deren ich mich schuldig weiß, im Vergleich mit den vielen, welche andere begangen haben und ich nicht? Was sind meine Fehler gegenüber meinen Tugenden? Was ist das Böse, das mir hie und da mit unterlaufen ist, im Vergleich zu dem Guten, das ich täglich tue? Es wird ja vom Guten reichlich auf-, ja sogar überwogen und so steht meine Rechnung ja recht günstig vor Gottes Gericht!

Der heilige Jakobus aber lässt das nicht gelten und sagt im Gegenteil, wenn du das ganze Gesetz hältst und sündigst an einem, so bist du am ganzen schuldig. Die Sünde, die du begingst, ist im Gesetz ebenso verboten wie die andere, die du nicht begingst, und das Gute, das du schuldig bliebst, war sowohl gefordert, als das andere, das du geleistet hast. Das Gesetz ist ein heiliges Ganzes, und das hast du nicht gehalten, sondern übertreten. Aus dem Gesetz kann somit deine Gerechtigkeit nicht kommen, es bricht den Stab über dir und spricht das „Schuldig“ über dich aus.

Dabei müssen wir beachten, dass der heilige Jakobus da als Beispiel noch den allergünstigsten Fall gesetzt hat, indem er schrieb: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem.“ Wo ist derjenige unter uns, der stets nur an einem gefehlt hat, der vor allem, was verboten ist, nur eins getan hat in Gedanken, Worten oder Werken - und von allem, was geboten ist, nur eins unterlassen oder unvollkommen getan hätte? Wenn wir uns vor dem Gesetz prüfen in dem Licht, welches unser HErr Jesus Christus in Seiner Bergpredigt darüber ausgegossen hat und uns vom Heiligen Geist strafen lassen, werden wir dieses Wort St. Jakobi eher umkehren und sagen müssen: „Ach, das ganze Gesetz habe ich übertreten in allen Seinen Geboten, und es ist kaum eins darunter, das ich allzeit gehalten hätte!“ Wir haben allzumal Ursache, uns unter dem Urteil der Schrift zu beugen, dass wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.

Aber, da möchte nun jemand sagen, das sei doch ganz niederdrückend und entmutigend, seien wir doch allzumal noch sehr mangelhafte Christen, bleiben immerdar und in allem hinter dem zurück, was Gott will, und sogar hinter dem, was wir selber so gerne möchten. „Wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt in einem, der ist es ganz schuldig“, was sollen denn wir tun, was müssen wir erwarten, die

wir alle nicht bloß an einem, sondern an vielem sündigen?

Ach Geliebte! Wenn wir unter unserer Unvollkommenheit leiden und nach vollkommener Gerechtigkeit hungern und dürsten, so gilt uns nicht das Wort des heiligen Jakobus vom unbarmherzigen Gericht, sondern das Wort St. Pauli darf uns trösten: „Nicht, als ob ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach!“

Was der heilige Jakobus hier sagt, geht die an, die sich wegen ihrer Fehler und Sünden mit ihren vermeintlichen Verdiensten und Tugenden vor Gott zu rechtfertigen gedenken in der Meinung, wenn sie einige Gebote, die sie für die wichtigsten halten, befolgen, dürften sie sich wohl in anderem gehen lassen oder, wenn sie sich einige Zeit lang ordentlich gehalten haben, dürften sie wohl auch wieder einmal über die Schnur hauen. Es geht die an, welche Christen sein wollen bis auf diesen oder jenen Punkt, der ihnen gerade am meisten zu schaffen macht. Es geht die an, welche wohl Jesu Nachfolger sein, aber irgend etwas vom alten Menschen behalten wollen, sei es etwas Hochmut, Geldgeist, Rechthaberei oder die böse Zunge, oder die Unversöhnlichkeit. Der heilige Jakobus hat den HErrn Jesum Christum wohl verstanden, wo er gesagt hat: „Wer nun eins von diesen „kleins-

ten“ Geboten auflöst und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich.“

Nun möchte auch jemand sagen, da sei ja immer die Rede vom Gesetz, wir seien ja nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter dem Evangelium der Gnade, und der heilige Jakobus rede in unserem Text auch vom Gesetz der Freiheit: „Also redet und also tut, als die da sollen durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden.“

Ganz recht, wir wollen uns aufs Gesetz der Freiheit berufen.

Ist uns Gottes Gesetz ein Gesetz der Freiheit geworden, dann ist es uns eben nicht mehr eine schwere Last von Forderungen, die ein anderer auf unseren Nacken gelegt hat, sondern jene gnädige Verheißung, die Gott schon durch Seinen Propheten Hesekiel 600 Jahre vor Christo hat aussprechen lassen, hat sich an uns erfüllt: „Ich will Meinen Geist in euch geben“, und die Verheißung durch den Propheten Jeremias (31,33): „Ich will Mein Gesetz in euer Herz geben und in euren Sinn schreiben.“ Das Gesetz ist uns als die Ordnung des neuen geistlichen, heiligen und gesunden Lebens, zu welchem wir wiedergeboren sind, ins Herz gegeben, und wir haben den Drang in uns, uns

nur noch in diesem Gesetz des Lebens zu bewegen, weil nur da Friede und Seligkeit ist.

Entdecken wir nun als solche immer noch hier und da eine Sünde an uns, eine, die uns immer wieder unterläuft, gefangen nimmt und nicht weichen will, so ist das eine Krankheitserscheinung, die uns erschreckt und betrübt, ein Beweis, dass das Sündengift irgendwo noch seinen Sitz in uns hat. Da ist dann aber nicht Schonung am Platz, sondern eben kräftiges Einschreiten.

Unsere „schwachen Seiten“ sind nicht Freibriefe zum sündigen, sondern sollen uns zur Heiligung anspornen. Gerade gegen die schwächste Seite müssen wir unsern größten Fleiß, unsern ernstesten Kampf, unser anhaltendes Gebet richten.

Können, ja wollen wir aber eine solche Sünde in uns dulden und meinen gar, das Gesetz durch gute Leistungen auf anderem Gebiet zu befriedigen, meinen wir wirklich, selig werden zu können beim Widerspruch gegen irgendeinen Gotteswillen, dann stehen wir noch unter dem Gesetz, und zwar unter seinem Urteil als Übertreter! Krankheit ist uns noch lieber als Gesundheit, und das Gesetz der Freiheit kennen wir noch nicht.

Wie reimen sich denn Gesetz und Freiheit? Es gab in den ersten Jahrhunderten der Christenheit Menschen, welche meinten und lehrten, durch das Evangelium sei das Gesetz aufgehoben, wer an Christum glaube, habe sich an die zehn Gebote vom Sinai nicht mehr zu halten. Diesen Ideen sind aber die Kirchenväter scharf entgegengetreten. Jesus ist nicht gekommen, das göttliche Gesetz aufzulösen oder beiseite zu schieben, sondern zu erfüllen, geistiger, tiefer, innerlicher, gründlicher, umfassender als es je geschehen, und Er verlangt auch von uns, dass unsere Gerechtigkeit besser, viel besser sei, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer seinerzeit. Und dennoch legt Er uns kein schweres Joch auf und spricht: „Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht.“

Es ist ein großer Unterschied, unter dem Gesetz Mose oder unter dem Christi zu stehen.

Im alten Israel, unter dem Gesetz Mose hieß es: Du musst dies und dies tun, du musst jenes und jenes lassen, sonst zürnt dir der allheilige Gott im Himmel. Und wer an den Gott glaubte, der das Gesetz vom Sinai gegeben hatte, der fügte sich, aber nur widerwillig, aus Furcht vor der Strafe, aus Berechnung, „was wird mir dafür?“, wie ein Knecht, der weder geschlagen, noch fortgejagt werden will, und man suchte sich die Sache möglichst leicht zu machen.

Jesus aber öffnet uns die Augen, führt uns zu Gott als Kinder zum Vater, der uns Seine Gebote aus Liebe gibt, um uns vor Schaden zu bewahren und näher zu sich zu ziehen, Er gibt uns Seinen Heiligen Geist der Kindschaft, in welchem wir Seine Gebote lieben, Ihm kindlichen Gehorsam erweisen. Der Wille Gottes tritt uns nicht mehr als ein fremdes Gesetz entgegen, sondern enthüllt sich uns als das Gesetz unseres eigenen Wesens, als unsere wahre geistliche Selbstbehauptung, als Weg zu völliger Gesundheit und Vollendung.

Wer wird nun seine Aufgabe leichter und zugleich besser erfüllen, derjenige, der sie gezwungen und notgedrungen angreift, oder derjenige, der sie aus Liebe tut? Wer wird besser zur Sache stehen, der Sohn und Erbe oder der Knecht? Wer wird der bessere Soldat sein im Kriege, der mit der Peitsche an den Feind hinangetriebene Sklave oder Söldner, oder der freie Bürger, der Herd und Heimat und das Selbstbestimmungsrecht seines Volkes erhalten will?

Jesus hat uns ins Herz Gottes blicken, uns ein Verständnis für Gottes Heilsgedanken, für Seinen Gnadenrat aufgehen lassen; um so williger, freudiger und treuer werden wir tun, was Er uns heißt. Und Er hat uns den Heiligen Geist gegeben, und damit das nötige Licht und die nötige Kraft, den alten Menschen

zu überwinden und Gottes Willen zu tun, mit dem heiligen Paulus jubelnd: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4, 13).

Es ist, wie Zinzendorf gesagt hat: „Einen Menschen unter dem Gesetz ist's geboten heilig zu sein, und darüber kann er sich zu Tode martern; einem Menschen unter der Gnade Jesu Christi ist's gegeben, heilig zu sein, und darüber freut er sich in alle Ewigkeit.“

Da heißt es nicht mehr, ich muss Gottes Willen tun, sondern ich darf, ich will, ich kann, es ist meine Speise! Jesus macht die Seinen frei, von der knechtischen Gottesfurcht, frei von der Selbstgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit, von Menschensatzungen, von der Last und Knechtschaft der Sünde und von der Todesfurcht. Dafür gibt Er uns den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Da geht es ganz von selber höher hinauf als unter dem alten Gesetz! Denn wie wollten wir unsere Lieblosigkeit und unseren Hochmut, wie wollten wir ein hochfahrendes Wesen, Herzenshärte und die Geringschätzung Niedriger entschuldigen, während wir sagen, Gott sei die Liebe und singen: „Liebe, die Du mich zum Bilde Deiner Gottheit hast gemacht?“, die wir aus Jesu Mund das Wort gehört haben: „Selig sind die Barmherzigen!“, die wir das Gleichnis vom Schalksknecht kennen und

glauben, dass es der eingeborene Sohn Gottes ist, der die Welt richten und sagen wird: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, gehet hin von Mir, ihr Verfluchten“, und derselbe, der da spricht: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, Ich bin nicht gekommen, Mir dienen zu lassen, sondern zu dienen“, wir, die wir die Liebe Gottes in Christo Jesu vor Augen haben?

Für Christen fasst sich das ganze Gesetz zusammen im Begriff „Liebe“.

Aber auch beim Gesetz der Liebe gilt das Wort Jakobi: „Wer an einem fehlet, ist am Ganzen schuldig.“ Die Liebe weiß allerdings von keinem äußeren Zwang, denn sie ist ein freier Herzenstrieb. Aber wenn die wahre Liebe in unseren Herzen ist, so entfaltet sie sich nach dem Gesetz der göttlichen Ordnung. Wir dürfen die Liebe nicht deuten und handhaben nach Laune und Willkür, dürfen nicht beliebig eine Forderung der Liebe annehmen und jene zurückweisen. St. Jakobus sagt: „So ihr die Person ansehet, so sündigt ihr und werdet vom Gesetz der Liebe des Unrechts überwiesen als dessen Übertreter.“

Wir dürfen nicht willkürlich Unterschiede machen, sprechend: „Diese Art Leute hab ich gern, denen kann ich alles zu Gefallen tun und verzeihen, je-

ne Art aber ist mir zuwider, ich kann sie nicht lieb haben, ich mag sie nicht riechen.“ Oder: „Das ist ja mein Feind, er hat mich gekränkt, beleidigt, geschädigt, das kann ich ihm nie vergessen!“ So redet der alte Mensch, ein fauler Baum kann nur arge Frucht bringen, darum muss er sterben, er muss weg, muss im Tode behalten werden, sonst kann der neue, der wiedergeborene Mensch nicht leben, sich nicht entwickeln. Ein guter Baum bringt nur gute Frucht, kann gar keine böse Frucht bringen.

Wenn die Nächstenliebe von uns Opfer fordert, dürfen wir auch nicht nach freier Wahl nur eins zur Verfügung stellen und anderes vorenthalten, dürfen z.B. nicht sagen, ich gebe den Zehnten von meinem Einkommen und einen Fünftel vom Zehnten überdies als Opfer, gebe also von meinem Geld und Gut, aber meine Zeit, Kraft und Mühe opfere ich nicht etwa auch noch. Wir können ja freilich nicht jedem Begehren entsprechen, das Menschen irgend an uns stellen, und es wäre auch nicht weise, wenn wir es täten. Aber wir können doch auch gar zu schnell bei der Hand sein mit der Antwort: „Unmöglich!“ Wir müssen doch in jedem Fall prüfen, ob nicht in der Aufforderung des Nächsten eine Anforderung des HErrn an uns liegt, dann finden wir vielleicht doch, dass wir wohl könnten, wenn wir nur wollten, und dass wir

wirklich sollten. Schlimm genug, dass wir nicht sogleich die nötige Willigkeit und Freudigkeit hatten!

Und so können und sollen wir uns immer und immer wieder selbst beobachten und prüfen, ob wir auch dem königlichen Gesetz der Liebe recht untertan seien. Das heißt über sich selbst wachen. Lasset uns wachen und beten, unsere Herzen der göttlichen Barmherzigkeit offen halten. Ist sie eingedrungen in uns, erfüllt sie uns, wirkt sie in uns, so muss von ihr unser Gemüt sich erbarmen über den Nächsten. Aber nehmen wir es nicht leicht mit der Selbsterforschung, mit der Frage: „Bin ich wirklich barmherzig?“

Die göttliche Barmherzigkeit sei uns Vorbild! Die Barmherzigkeit Jesu Christi ist eine aufopfernde, Er hat Sein Leben gelassen für uns, was können wir für die Brüder tun? Gottes Barmherzigkeit ist eine verzeihende; welche Schuldenlast ist uns erlassen worden! Wie gering ist dagegen die Schuld eines Nächsten gegen uns, wie sollten wir ihm darob zürnen und sie ihm lange nachtragen, ehe wir sie ihm von Herzen vergeben! Gottes Erbarmen ist ein heiliges Erbarmen, immer vom Geist der Wahrheit durchdrungen, denn Seine Güte will uns zur Buße leiten. Sollten wir ohne solches Erbarmen unseres Nächsten Sünde wuchern lassen, bis sie uns zu lästig wird und dann auf einmal dagegen eifern mit Bitterkeit und Ungeduld? Dann

wäre unsere Liebe ohne Wahrheit und unsere Wahrheit ohne Liebe!

Wir bedürfen täglich der Barmherzigkeit Gottes zur Vergebung unserer Unbarmherzigkeit. Wie gut ist es, dass wir den Reichtum der Barmherzigkeit, der nötig ist zum Triumph über das Gericht, nicht in uns zu suchen haben, sondern in Gott!

Der heilige Jakobus schreibt:“ Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das

Gericht.“ So muss denn unser Christentum mehr und mehr ein beständiges Empfangen barmherziger Liebe werden aus der Liebesfülle unseres Gottes und ein Ausströmen dieser Liebe auf unsere Nächsten. So feiert an uns und durch uns die Barmherzigkeit ihren Triumph über das Gericht!